

gangenen Jahr in seinem Geburtsort Düsseldorf-Kaiserswerth gegründete Friedrich-Spee-Gesellschaft sich zum Ziel gesetzt hat, die Erinnerung an seine Person und sein Werk nicht zuletzt durch die Einflußnahme auf die Lehrpläne der Schulen wachzuhalten, so hat der an der Hildesheimer Hochschule für Erziehungs-, Sprach- und Kulturwissenschaften lehrende Hrsg. zusammen mit vier weiteren Pädagogen und Didaktikern mit dem vorliegenden Werk dazu ein breit angelegtes Instrumentarium vorgelegt. Es greift auf eine weit differenziertere Weise die schulische Tradition der Behandlung Spees in den letzten Jahrzehnten des vorigen und in den ersten dieses Jahrhunderts wieder auf, die in mehr als zehn Auflagen eines „Lesebuches“ für die Volksschule und in dem zugehörigen Handbuch nachweisbar ist.

Nach einer Skizze des Lebens und Wirkens Spees und einer Darstellung der didaktischen und methodischen Anlage des Werkes werden sieben Unterrichtseinheiten (für jeweils 3–8 Unterrichtsstunden) in Religion, Geschichte, Deutsch und Musik geboten. Jede Unterrichtseinheit hat die Schwerpunkte Sachinformationen und didaktische Analyse. Auf Vorschläge zur Planung des Stundenverlaufs wurde bewußt verzichtet. Jedoch sind die ausgewählten Texte aus den Schriften Spees, aus den Werken seiner Zeit und aus der modernen Literatur nach ihrer möglichen Funktion im Unterricht gegliedert (als Impuls-, Schlüssel-, Arbeits- oder Studientexte), so daß dadurch die Gestaltung des Unterrichtsverlaufs wesentlich erleichtert wird.

Die Reihe der Unterrichtseinheiten wird durch einen Beitrag des Hrsg.s zur Behandlung der sogenannten Gegenreformation eröffnet (28–46), wobei es ihm darauf ankommt, ein verbreitetes Vorurteil durch die Darstellung der „katholischen Reformation“ und ihrer weit zurückreichenden Wurzeln zu korrigieren. Zwei bildungsgeschichtliche Unterrichtseinheiten über „Das Erziehungs- und Bildungsprogramm der Jesuiten“ (R. W. Keck, 47–63) und über „Die jesuitische Erziehung als Paradigma katholischer Erziehung“ (R. W. Keck/J. Köhler, 64–88) sind wohl eher für die universitäre als für die schulische Behandlung geeignet. J. Köhler befaßt sich unter dem Titel „Meditation und geistliche Übungen“ mit dem „Gülden Tugend-Buch“ (89–106). N. Hagemann stellt die „Cautio Criminalis“ vor dem Hintergrund des frühneuzeitlichen Hexenwahns dar (107–139). Das poetische Hauptwerk Spees, die „Trutz-Nachtigall“, das ihm den Titel des bedeutendsten katholischen Barocklyrikers eingetragen hat, wird von J. Stilling behandelt (140–181). F. Soddemann und J. Köhler beschließen die Reihe der Unterrichtseinheiten mit der zu Recht gesondert bedachten Einheit „Die Kirchenlieder von Friedrich Spee“ (182–211), von denen — faßt man die Liedanhänge der einzelnen Diözesen zum „Gotteslob“ von 1975 mit in den Blick — noch heute 24 im deutschen Sprachraum gesungen werden, zum Teil auch in den Gemeinden der evangelischen Kirche.

Als Illustration sind dem Buch die 30 Bilder in Kleinformat eingefügt, die der Hrsg. unter dem Titel „Friedrich Spee von Langenfeld“ als Dia-Reihe veröffentlicht hat. Ein umfangreicher „Literaturnachweis“ (212–222), dem auch Darstellungen in Bild, Film und Rundfunk zugeordnet sind, beschließt das Werk.

Es trifft zwar zu, daß der Lehrer „nicht das ganze Buch zu lesen braucht“, wenn er in seinem Fach einige Unterrichtsstunden über Spee gestalten will, wie der Hrsg. angesichts der Fülle des Materials beschwichtigend sagt (9). Jedoch würde sich der Leser bei dieser Weise der Benutzung des Werkes nicht nur eine vielseitige und

gründliche Möglichkeit der persönlichen Fortbildung entgehen lassen, er würde auch das besonders Faszinierende der Gestalt Spees verfehlen, das gerade im Miteinander und Ineinander so verschiedener Aspekte besteht: des feinsinnigen Sängers und Dichters der Natur- und Gottesliebe und des scharf argumentierenden Streitschriftautors; des den Ordensgehorsam bejahenden Jesuiten und des letztlich nur seinem Gewissen verpflichteten Christenmenschen; des in seinem Fach versierten Theologieprofessors und des charismatisch begabten Seelsorgers, der „Laien Katechetinnen“ für die tägliche Meditation zu begeistern und Menschen in den Hospitälern und Gefängnissen in letzter Not zu trösten wußte.

Einige kritische Anmerkungen sollen dem Verdienst, das die Autoren sich mit diesem Werk erworben haben, nicht Abbruch tun. Die zahlreichen Liedschöpfungen Spees im Dienst der Glaubensunterweisung (Katechese), die bereits 1621 und 1622 in drei anonymen Würzburger Lieddrucken ihren Niederschlag fanden (Härtling/Oorschot), sollten in der biographischen Skizze Erwähnung finden. — Das „Güldene Tugend-Buch“ verdankt seine Entstehung zum größten Teil den Handreichungen zur Pflege der Meditation, die Spee den Kölner Katechetinnen der Frauenjugend 1627/28 allwöchentlich zu übergeben pflegte (Kuckhoff). — Spee wurde nicht erst nach Erscheinen der „Cautio Criminalis“ 1631 seines Amtes als Professor enthoben, sondern bereits im Jahr zuvor (Weber/Oorschot). — 1634 wurde er in Trier zum Professor der Exegese der Hl. Schrift an der Universität ernannt: das bedeutete nach den damaligen Gepflogenheiten des Jesuitenordens Anerkennung und Aufstieg, für Spee die volle Rehabilitation (Weber). Vermutlich hat nun nur sein baldiger Tod die Ablegung der letzten Gelübde verhindert. — Ein aus dem „Hexenhammer“ der Dominikaner Jakob Sprenger und Heinrich Institoris in der Übersetzung von J. W. R. Schmidt übernommenes Zitat (129) enthält ein Musterbeispiel einer sinnteststellenden Fehlübersetzung; statt: „das Weib ist nur ein unvollkommenes Tier“ (!) („animal imperfectum“) muß es heißen: „die Frau ist ein unvollkommenes Wesen“; vgl. die geläufige Bezeichnung des Menschen seit dem Mittelalter als „animal rationale, animal sociale“ = „Vernunftswesen, soziales Wesen“. — Schließlich sind die archäologischen Untersuchungen der Gruft unter der Trierer Jesuitenkirche und die Identifizierung des Grabes von Friedrich Spee nicht dem Stadtarchivar (17), sondern dem Ltd. Direktor des Rheinischen Landesmuseums zu Trier, Dr. Heinz Cüppers, zu verdanken, und die von Spee selbst angefertigte Reinschrift der „Trutz-Nachtigall“ von 1634 befindet sich nicht in der „Stamm“, sondern in der „Stadtbibliothek Trier“ (ebenda).

Anton Arens

Franz Pöggeler (Hg.): *Politik im Schulbuch*. Bonn 1985 = *Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung*, Bonn, Bd. 231, 576 S.

Auf die Aufarbeitung von zwischenstaatlichen Vorurteilen in Schulbüchern hat das Braunschweiger Schulbuchinstitut (heute Georg-Eckert-Institut) schon in den 60er Jahren aufmerksam gemacht. Und namentlich für die Revision von Geschichtsbüchern haben zwischenstaatliche Gremien erfolgreiche Arbeit geleistet. Darüber hinaus hat das Schulbuch in verschiedener Hinsicht Aufmerksamkeit erfahren seit der Bildungsreform der 70er Jahre — doch zu einem konsequenten interdisziplinären Ansatz in der historischen Schulbuchforschung ist es bislang noch nicht gekommen. Der Initiative des Aachener Erziehungswissenschaftlers



Franz Pöggeler und der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn ist es zu danken, den multidisziplinären Ansatz im vorliegenden Band ‚Politik im Schulbuch‘ konsequent in die Tat umgesetzt zu haben. Ein längst fälliges Unternehmen! Pöggelers Band, den er mit einem kompetenten Autorenstab erstellt hat, ist getragen von der Einsicht, daß es einen unpolitischen Unterricht nicht gibt, weil politische Wertungen und Grundorientierungen in jeden Unterricht und damit in jedes Curriculumkonzept eingehen. Unter dieser Rücksicht ist es Leitziel der Forschungsgruppe, im historisch-kritischen Verfahren innerhalb der einzelnen Fachdidaktiken ein „heimliches“ und bisweilen auch unheimliches „Curriculum politicum“ aufzuspüren. In Fibeln — wofür Franz Pöggeler schon früher auf der Grundlage seiner eigenen bekannten Aachener Fibel-sammlung an die Öffentlichkeit getreten ist (vgl. in: Hofer/Schweitzer, 1982) —, in Lese- (Kanz), Religions- (Zilleßen), Rechen- (Schallenberger/Stein), Biologie- (Klauß/Brilla), Lieder- (Lemmermann) und Geschichtsbüchern (Rohlfes).

Gerade die Gefahr zur unreflektierten politischen Indoktrination, zur Instrumentalisierung mittels mitgelieferter Überzeugungen in scheinbar unpolitischen Texten, sensibilisiert den Herausgeberstab, anhand der markanten deutschen Vergangenheit nachzuspüren, was quasi als Selbstverständlichkeit an politischer Orientierung in die Schulbücher gelangte; so wurden die vergleichbaren Strukturen der Kaiserzeit (1870–1918), der Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Zeit und des Nachkriegsdeutschland (BRD/DDR) zur Grundlage der historischen Schulbuchforschung.

Es versteht sich, daß die vorgelegte Arbeit sich dabei nur auf exemplarische Belege beschränken konnte, und daß die jüngste Vergangenheit zum besonderen Schwerpunkt werden mußte. Basis der Untersuchungen war das umfangreiche Schulbucharchiv der Aachener Sammlung Pöggelers. Der Herausgeber Pöggeler läßt keinen Zweifel daran, daß hier nur eine Pilotstudie vorgelegt werden kann für ein Forschungsprogramm, das noch systematischer das ganze repräsentative Spektrum aller Schulbuchpublikationen und aller Schuldisziplinen einschließen müßte — qualitativ wie quantitativ —, das nicht nur das „Schülerbuch“, sondern vor allem den Lehrerkommentar und eine systematische Bildanalyse heranziehen müßte.

Das als Aufforderung an eine großangelegte historische Schulbuchforschung erbrachte Spektrum von Zwischenergebnissen ist gleichwohl jetzt schon respektabel. Hier nur einige Kostproben: die von Pöggeler zur Analyse der Erstlesefibeln herangezogenen Beispiele unter den Kategorien „Politische Leitgedanken“, „Geschlechterrollen“, „Ausländer- und Minderheiten“, „Arbeit — Technik — Wirtschaft — Soziale Frage“, „Krieg und Frieden“ erhellen schlaglichtartig die Gegenwartsbedeutung solcher Schulbuchanalyse. Den Wandel des Politikbegriffs, den H. Kanz in den Lesebüchern verfolgt, faßt dieser, vor allem am Vergleich mit dem des Nationalsozialismus, mit der Formel „Moralisierung“; Politik wird anstelle von Indoktrination zunehmend wesentlich zum „Mittel“ für Diskussion und „Überzeugungsarbeit“ — bei aller Vorsicht angesichts seiner historischen „Zufallsstichprobe“. Kanz: „Erst die historische Sicht optimiert die heutige Situationsanalyse für die deutschen Lesebuchgestalter in den 80er Jahren“ (80). D. Zilleßen stellt eine „unheilvolle Kontinuität“ in Religionsbüchern fest, aufgrund der im Obrigkeitsdenken des 19. Jahrhunderts verwurzelten politisch relevanten Vorstellungen (115). Wir müssen es bei diesen Hinweisen bewenden lassen, obgleich die Rechenbuchanalyse, die Biologie- und Liederbuchanalyse zu nicht geringeren bedeutsamen Analysebei-

trägen kommen. Die Ergebnisse der Arbeit sollen nicht verstanden werden als Entlarvung von Schulbuch-Autoren und -Verlagen, sondern als „Ermutigung zu politischem Verstehen gesellschaftlicher Probleme“.

Der sehr umfangreiche Dokumententeil unterstreicht die Einzelanalysen anschaulich. Hier liegt ein ausgiebiger Stoff für Seminare in der professionellen Lehrer-, aber auch in der Erwachsenenbildung.

Rudolf W. Keck

Werner, Paul: „Herz-Jesu“ Geestemünde Bremerhaven 75 Jahre mit einer kurzen Abhandlung der Geschichte von Geestendorf/Geestemünde. Hrsg. Katholische Pfarrgemeinde Bremerhaven-Geestemünde, o. J. (1986), 123 S., ill. (66 ungez. Aufn., 3 Karten, 4 Architektur-Pläne und Abbildung diverser Dokumente). DM 17,90.

Der Verfasser beginnt seine umfangreiche Geschichte der Herz-Jesu-Gemeinde mit einem kurzen Abriß der Stadtentwicklung und des rund 300 Jahre nach der Reformation wieder neu begonnenen katholischen Lebens einschließlich des katholischen Schulwesens.

Von der ersten urkundlichen Erwähnung „Geestenthorpes“ (Geestendorfs), dem Auftauchen des Ortsnamens „Geestemünde“ für den Hafen südlich des neuen „Bremer-Hafens“ 1847, über den Aufschwung des neuen Ortes durch die Auswandererschwemme, die wachsende Bedeutung des Petroleumhandels (Petroleumhafen), die Einrichtung der neuen Eisenbahnstrecke Bremen-Geestemünde 1862 und den Bau des Fischereihafens bis hin zur Bildung der stadtähnlichen Gemeinde Geestemünde per Beschluß des Preussischen Landtages vom 7. 5. 1888 wird schlaglichtartig die Geschichte bis zur Jahrhundertwende dargestellt.

Das katholische Leben, das ab etwa 1850 mit zeitweiligen Gottesdiensten im Auswandererhaus langsam erneut begonnen hatte und mit den Namen der Pastoren F. K. A. Goltermann und C. Brokgertken verbunden ist, wird kurz mit seinen Schwierigkeiten angedeutet. So mußte etwa Pastor Goltermann anfangs immer von Bremen her anreisen, da ihm der zuständige Amtmann immer nur ein- bis dreitägige Aufenthaltsgenehmigungen erteilte. Auch das neu entstehende katholische Schulwesen sowie die Ursprünge des St.-Joseph-Hospitals lassen in der Darstellung ganz den Geist der Improvisation spüren, da die personellen und räumlichen Gegebenheiten den sachlichen Erfordernissen immer weit hinterherhinkten. Ein kurzes Kapitel widmet der Verfasser Wilhelm Anton Riedemann, dessen große Bedeutung und Verdienste für die Stadt Geestemünde und die katholische Kirche ganz Bremerhavens herausgestellt werden. Durch diesen ersten großen Abschnitt eingestimmt, folgt in einem zweiten Teil die eigentliche Gemeindegeschichte von Geestemünde. Der Verfasser folgt in seiner Darstellung der zeitlichen Abfolge, wie sie durch die Amtszeiten der Pfarrer von „Herz-Jesu“ vorgegeben ist.

Pastor Querl, Nachfolger von C. Brokgertken, treibt bei der Hil-desheimer Behörde energisch die Gemeindegründungen in Geestemünde und Lehe voran. Nach Bildung separater Kirchbauvereine kommen recht zügig beträchtliche Spenden zusammen. Hier findet der Leser Antwort auf die Frage, weshalb es heute in derselben Stadt (früher eben Lehe und Geestemünde) zwei Herz-Jesu-Kirchen gibt: